

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1857

17.1.1857 (No. 3)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-969066](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-969066)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1857.

— Sonnabend, den 17. Januar. —

N^o 3.

Tagesgeschichte.

Ein Wiener Bericht schildert die allgemeine Lage der Dinge beim Beginn des neuen Jahres durch folgende Stoffsätze ziemlich treffend:

„Das Jahr 1856 hat uns den Frieden gebracht, aber nicht das Gefühl des Friedens; die politische Welt wankt in ihren Angeln bei dem Eintritte des neuen Jahres, die Diplomatie und die Politik hat Siege gefeiert, aber Siege, von denen man sagen kann: Noch ein solcher Sieg, und wir sind verloren! Nichts ist entschieden, nichts ist gelöst, kaum scheint eine Verwicklung beseitigt, so zeigt sich wieder eine neue, kaum scheint eine Frage gelöst, so taucht wieder eine neue auf, und jede neue Differenz arbeitet sich durch ein wahres Labyrinth von Widersprüchen und Zeitungsliügen von einer Phase zur andern durch und gebiert in letzter Phase immer wieder eine neue Differenz. Das ist die babylonische Sprachverwirrung unserer Tage, das ist die politische Lage Europa's am 1. Januar 1857! Blicken wir auf die materielle Lage Europa's, so sehen wir keine geringere Verwirrung. Kreditanstalten, Actienunternehmungen, Börsenspekulationen, Papierschwindel, Schwindel aller Art, das waren die Erscheinungen, welche sich nach dem Pariser Friedensschlusse zeigten; der Tanz um das papierne Kalb war der Tanz, welchen die Welt dem höchsten Herrn über Krieg und Frieden für den wiedergeschickten Frieden darbrachten, und welcher wie eine Verböhnung der Friedens-Tedeums in den Kirchen Gottes aussieht; ein atemloses Rennen, Tagen und Haschen nach dem höchst möglichen zeitlichen Gewinn, ein ruheloses Streben, schnell reich zu werden, ein Schwindel, in welchem tausende von unglücklichen Opfern von den geträumten Höhen des Glücks in den Abgrund des tiefsten Glends hinuntersürzten, kein Friede von Außen, kein Friede von Innen; das waren die Früchte des heiß ersehnten, des um jeden Preis herbeigerufenen Friedens. Die Welt ruft immer Frieden und ist doch kein Friede!“

Deutschland. Die zwischen Wien und Berlin über Neuenburg gewechselten Actenstücke sind veröffentlicht und bekunden, daß Oestreich schon am 19. Dec. zugleich mit der Anerkennung des Fürsten von Neuenburg gegen das militairische Vorgehen Einrede that, zwar in zartester Form, aber doch bestimmt genug, um Preußen

zu veranlassen, die Mobilmachung zu verschieben. — Graf Radezky ist auf seine Bitten endlich in Ruhestand versetzt.

Kurbessen. Der edle Herr Gassenpflug erfüllt die Welt wieder mit seinem verherrlichten Namen. In Marburg, wo er jetzt wohnt, ließ er sich durch den dortigen Polizeidirector Sunkel als Mitglied des „Casino“, das fast nur aus „Conservativen“ und „Amtlichen“ besteht, vorschlagen. Die Gesellschaft ließ ihn durchfallen. — Der Polizeidirector betrachtete dies als einen politischen Act gegen die Regierung und verbot das Casino bei 5 \mathcal{R} Strafe.

Schweiz. Obgleich die preußischen officiellen Zeitungen noch widersprechen, so darf man doch annehmen, daß die Grundlagen, auf denen die Neuenburger Frage auszugleichen ist, zwischen der Schweiz und Frankreich nebst England festgestellt sind. Sie bestehen in Folgendem: die schließliche Uebereinkunft darf nichts gegen die Unabhängigkeit der Schweiz enthalten; die Angeklagten werden freigelassen und räumen die Schweiz bis zum Arrangement; Preußen stellt sofort seine militairischen Demonstrationen ein, damit die schweizer Bundesversammlung, zum 14. einberufen, auch nicht dem Scheine nach unter kriegerischer Drohung berathe. Nach Freilassung der Gefangenen darf Preußen Feindliches gegen die Schweiz nicht unternehmen. — Nach Paris soll der König von Preußen schon unter der Hand die feste Versicherung gesandt haben, er werde Verzicht leisten. Das Weitere scheint dann in einer Conferenz geregelt werden zu sollen.

Frankreich. Ueber die Ermordung des Erzbischofs von Paris sind alle Zeitungen voll Einzelheiten. Dieses Ereigniß erregte natürlich in allen Kreisen ungeheures Aufsehen. Bei Hofe besonders war man entsetzt, und der Kaiser soll neben dem Schmerz über den ihm so werthen Prälaten lebhaft das Bedauern ausgesprochen haben, daß das Verbrechen von einem Priester begangen wurde. Die Kaiserin wollte sich gerade zu der Kirche St. Etienne du Mont begeben, als sie das Entsetzliche erfuhr. Berger, der Mörder, ist schon mehrmals mit Interdict belegt und erst jüngst aus seinem Sprengel in Meaur entfernt worden, weil er eine öffentliche Predigt gegen das Dogma der unbesleckten Empfängniß gehalten hat. Dies soll ihn zu seinem

Verbrechen veranlaßt haben. Er vollzog seinen Plan mit großer Kaltblütigkeit und ließ sich, nachdem der Mord vollstreckt war, eben so ruhig festnehmen. Weit entfernt, Widerstand zu leisten, übergab er seinen blutigen Dolch selbst an einen der Anwesenden, die ihn festnahmen. Er gesteht ein, daß er nur in der Absicht, den Erzbischof zu tödten, in die Kirche St. Etienne du Mont gekommen war und behauptet, er habe durch diesen Mord neuerdings gegen das Dogma der unbefleckten Empfängniß protestiren wollen. Die frühere Behauptung, daß Berger wahnsinnig sei, bestätigt sich nicht. Sein Proceß soll zwischen dem 15. und 20. vor den Assisen verhandelt werden. Er bewahrt bis dahin seine völlige Ruhe und beantwortet alle Fragen mit gleichgültiger Höflichkeit. — Die Leiche des ermordeten Erzbischofs Sibour war am 6. Jan. in der Todtenkapelle seiner Kirche feierlichst ausgestellt und hat am 13. die Beerdigung stattgefunden.

Die Kaiserin ist eine besondere Verehrerin des sehr freisinnigen Dichters Berenger, der indeß vom Hofe nichts annehmen will. Sie hatte sich nun hinter dessen Verleger gesetzt, um die Pension, die dieser dem Dichter giebt, auf 10,000 Fres. zu erhöhen. Berenger ist dahinter gekommen und hat der Kaiserin gedankt; er wolle in der Noth sich an sie wenden.

Großbritannien. Die unterseischen Drähte zwischen Dover und Calais und zwischen Dover und Ostende sind beschädigt.

Italien. Aus Neapel wird gemeldet, daß eine neapolitanische Fregatte, die nach Sicilien bestimmte verabschiedete Soldaten am Bord hatte, in die Luft gesflogen sei; die Zahl der Opfer ist gegen 50.

Amerika. In New-York steht ein Herr Huntrington vor dem Schwurgericht, der durch falsche Wechsel und falsche Unterschriften zwanzig Millionen Dollars sich erwarb. Der Mann betrachtete sich als ganz schuldlos und wollte nicht einmal Rede stehen. Er meint wohl, wie manche hohe Herren, daß der Betrug im Großen Anerkennung verdient. — Einer der Geschwornen ließ den Wink fallen, Herr Huntrington müsse verrückt sein; dies ließ sich dessen Anwalt nicht zweimal sagen; er verlangte die Freilassung des Angeklagten als Geisteskranken. Das Urtheil war noch nicht gesprochen. — Der Präsident Pierce hat befohlen, den General Walker zu verhaften, weil derselbe der Transit-Compagnie für 1 Million Doll. Eigenthum wegnahm. — Das zwischen New-York und Liverpool fahrende Packetschiff „New-York“ war untergegangen, dessen 300 Auswanderer sind aber gerettet.

Rußland und England.

Durch die Beilegung der Neuenburger Frage kommt Europa voraussichtlich zur Ruhe. Ein Kampf von ungleich größerer Bedeutung entwickelt sich allem Anscheine nach in Asien. Es ist ein Kampf um die Welt Herrschaft. Es handelt sich darum, welche von den beiden

größten Mächten der Erde: Rußland oder England, die mächtigste werden soll.

Ueberblicken wir die Karte von Asien, so finden wir ein Drittel dieses Welttheils bereits in russischem Besiz; ein zweites Drittel bildet das jetzt auseinander fallende himmlische Reich und das übrige Drittel besteht zur Hälfte aus dem englischen Ostindien, zur andern Hälfte aus diversen Staaten, welche keine andere politische Bedeutung haben, als die ihnen ihre Stellung zu Rußland oder England giebt. Wir sehen dabei natürlich von dem für Europa noch fast mythischen Japan und Anam ab, sowie denn auch die arabische Halbinsel nicht in Betracht kommt.

Aber es sind jetzt nicht mehr bloß die unbedeutenderen Staaten Mittelasiens, worauf Rußland und England losgehen; ein fetterer Bissen zeigt sich jetzt als baldige Beute; China. Ein Land mit der erstaunlichen Bevölkerung von 400 Millionen Seelen, mit fabelhaften Boden-Erzeugnissen, mit den schönsten Flüssen des Erdbodens, mit einem Reichthum, von dem man bis dahin noch keinen Begriff hat.

Rußland hat ohne Unterbrechung gearbeitet, Mittel-Asien sich einzuverleiben. Es wird wohl erst späteren Geographen vorbehalten bleiben, darüber genauen Aufschluß zu geben, wie viel es vom nördlichen China schon verschlang. Ohne Zweifel ganz enorm viel, was schon daraus hervorgeht, daß der Kaiser von China genöthigt ward, einen russischen Gesandten in Peking zuzulassen und den Russen das Amurgebiet zu überlassen. — Ebenso hat Rußland in der s. g. freien Tartarei gearbeitet, deren nordwestliche Hälfte höchst wahrscheinlich seinem Scepter schon geborcht. Durch seine Kriegsdampfschiffe auf dem caspischen Meere zwingt es Persien nach seinem Willen und hat diese Macht zum Zuge gegen Herat, d. h. fast direct gegen das englische Indien gesetzt. — Zwar ist der Zar Alexander II. als ein friedlicher Mann ohne Eroberungssucht geschildert: aber man sieht, es geht in Asien unter ihm gerade, wie unter Nicolaus und wie unter allen Regierungen seit dem großen Peter.

England konnte dabei nicht ruhig bleiben, zumal es hohe Zeit scheint, in China zuzulangen. Es hatte ohne Zweifel auch nicht den geringsten Grund, mit dem Kaiser von China Krieg anzufangen, als den, ihm Städte und Zugeständnisse abzupressen. Den Vorwand, den Admiral Seymour nahm, um Canton zu bombardiren und die chinesische Flotte dort zu vernichten, bezeichnen selbst englische Blätter so leer und nichtig, daß sie dabei ausrufen: „O Schmach und Schande über den Namen Englands! Da sage Einer noch, daß die Vereinigten Staaten Freibeuter sind! Großbritannien übertrifft sie tausend Mal.“

Das sind natürlich Oppositionsblätter, die jetzt die Wahrheit sagen; aber ganz gewiß würde ihre Parthei, wenn sie in der Regierung wäre, gerade dasselbe thun, worüber sie jetzt Schmach und Schande rufen; denn es handelt sich in Asien für England um Leben und Tod; es muß dort herrschen oder untergehn, und deshalb sind alle Moralpredigten in den Wind gethan.

Frankreich und Amerika, die Gefahr, dort ganz ausgeschlossen zu werden, erkennend, haben sich eiligst mit England vereinigt, um den Kaiser von China vorläufig zu zwingen, sein Reich dem europäischen Handel zu öffnen und zur Sicherung des Verkehrs europäische Consula zuzulassen. Sie werden's bei der Zerfalleneit des viertausendjährigen Reichs durchsetzen und welche ungeheure Folgen werden sich für Verkehr und Cultur daraus ergeben! Nicht nur politische, sondern auch confessionelle Gewalten werden diesen Veränderungen erliegen müssen: der Muhamedismus und der chinesische Glaube. Ob das Christenthum dort als Erbe auftreten wird? —

Städtische Angelegenheiten.

Stadtrathsitzung am 15. Januar 1857.

1. Dem Stadtrath ward zur Berathung und Beschlusnahme vorgeschlagt: ob die Hundesteuer hieselbst nach den zuletzt angenommenen Sätzen, nämlich:

- für einen Hund 24 gr.
 - „ den zweiten Hund derselben Haushaltung 1 \$
 - „ für den dritten und jeden fernern Hund 2 \$
- bis weiter fortzuerheben, oder ob eine Veränderung solcher Abgabebefäge eintreten soll.

Dabei ist dem Stadtrath die Verordnung vom 27. April 1853, wegen veränderter Einrichtung der Hundesteuer im Herzogthum Oldenburg, vorgelesen worden.

Der Stadtrath erklärte, es möge vorläufig bei der bisherigen Taxe sein Bewenden behalten.

2. Dem Stadtrath ward ein Schreiben des Vorstandes der Bareler Sielacht vom 7/9. d. M. mit der in demselben angezogenen „Berechnung des von der Orts- (jetzt Stadt-) Gemeinde Barel zu leistenden Beitrags zu den von der Bareler Sielacht seit vollendetem Bau der Bareler Fluthschleuse bis zum 31. December 1855 verwandten Ausgaben für Unterhaltung der Bareler Fluthschleuse und deren zugehörigen Werke“ vorgelegt, worauf der Stadtrath bei der Unthunlichkeit einer sofortigen Prüfung der gedachten Berechnung zu solchem Zweck die Wahl einer aus drei Personen bestehenden Commission beschloß,

die zugleich auch eine Prüfung der wegen des Baues der Bareler Fluthschleuse und deren zugehörigen Werke betrifft, vorzunehmen habe,

und demnach etwaige Erinnerungen wider solche Rechnungen dem Stadtrathe vorlege.

Der Stadtrath wählte dann als Mitglieder solcher Commission:

- den Kaufmann Kloster,
- „ Kaufmann Menke,
- „ Amtsgerichtsrath Dnken.

3. Dem Stadtrath ward nochmals das Gesuch des Kaufmanns Johann Heinrich August Wilms auf Sengwarden, um Verleihung des Bürgerrechts, vorgelesen, worauf der Stadtrath nach vorgängiger Berathung die Bewilligung des Gesuchs beschloß und das von Wilms zu erlegende Bürgergeld auf 25 \$ bestimmt.

Schiffbrüche.

Das am 4. d. M. von London nach Ostende abgegangene Post-Dampfschiff „Violet“ ist in den Stürmen des 5. mit seiner ganzen Mannschaft total verunglückt; das Postfelleisen jedoch später aufgefischt worden. Es hatte außer der Bemannung von 17 Mann nur noch einen Passagier an Bord; drei andere verließen des Sturmes wegen das Schiff schon vor seinem Abgange von Ostende. Drei an einer Rettungs-Boje befestigte Leichname sind gefunden. Man sah am 7. d. S. das Wrack eines Dampfschiffes halb zerschellt an den Goodwin-Sands, doch war die See noch zu hoch, um mit einem Boote dem gefährlichen Flußsande zu nahen, der sich meilenlang an der engl. Küste hinzieht. Das Schiff, was so unglücklich ist, auf diesen Flußsand zu gerathen, ist rettungslos verloren. Es sitzt im ersten Augenblicke des Anprallens bewegungslos fest; jede neue Fluthwelle bohrt es tiefer in den Sand; nach zwei bis drei Tagen ist es so tief eingesunken, daß nur noch die Mastspitzen über der Sandfläche hervorragen, und bei niedriger Ebbe kann man von Deal oder Ramsgate gar viele solche Mastspitzen zählen.

Das sind die Leichen-Monumente der dort versunkenen Schiffe. Das ist der fürchterliche Gottesacker des Kanals, der vielleicht mehr Tode birgt, als irgend ein Leichenschlachtfeld der Erde. Dort hat auch die „Violet“ ihr Ende gefunden.

Auch sonst giebt es der Trauerposten gar viele. Die gewaltigen Stürme vom 3. bis 6. d. M. haben fürchterliche Verheerungen angerichtet. Kaum weniger als hundert Fahrzeuge sind im Osten, Süden und Norden England's theils gestrandet und beschädigt, theils mit ihren Mannschaften gänzlich zu Grunde gegangen. An der Mündung der Tyne allein waren zwischen 30 und 40 Schiffbrüche vorgekommen und viele Leute von der See verschlungen worden. In Hartlepool sah man Angesichts der Bai einen Schooner in Stücke gehen, ohne daß es menschenmöglich war, der unglücklichen Mannschaft zu Hülfe zu kommen. Zwei andern Schoonern und einer Brigg soll es in derselben Bai nicht besser ergangen sein. Bei Penzance wurde ein Dampfer mit seiner 18 Köpfe starken Bemannung von den Wellen verschlungen; angesichts der Küste von Northumberland verunglückten mehrere Schiffe, deren Mannschaft nur zum Theil gerettet werden konnte, und bei Abhl hüßten 13 wackere Matrosen, die sich mit einem Rettungsboote zu einem dem Versinken nahen Schiffe durcharbeiten wollten, ihr menschenfreundliches Beginnen mit dem Tode. Das neue Jahr hat schlimm angefangen; im verfloßenen waren, so viel sich bis jetzt ermitteln ließ, an den englischen Küsten 1959 Schiffbrüche vorgekommen, davon 244 allein im vorigen Monat.

Das schlaue Mädchen.

In einer großen Stadt hatten viele reiche Herren einen lustigen Tag mit einander. Einer von ihnen dachte: „Könnt ihr heute dem Wirth und den Musi-

fern in die Hunderte von Gulden zu verdienen geben, so könnt ihr auch Etwas für die liebe Armuth steuern." Und als die Herren nun gerade am lustigsten waren, kam ein hübsches nett gekleidetes Mädchen mit einem Teller und bat mit süßen Blicken und lieben Worten um eine Gabe für die Armen. Jeder gab, der Eine weniger, der Andere mehr, je nachdem das Herz und der Geldbeutel beschaffen waren. Weiter Beutel und großes Herz giebt gewöhnlich am meisten; wie wohl die Scherlein der armen Wittve, die das Eine von Beidem gewiß nicht hat, mehr besagen; doch Beides hatte wahrscheinlich der, zu welchem das Mägdelein jetzt kam, wenn auch hier die Großherzigkeit noch eine kleine Beimischung erhielt. Denn als er dem kleiden Schelm in die hellen schmeichelnden Augen sah, ging ihm das Herz fast in Liebe auf. Deswegen legte er 2 Louisd'or auf den Teller, kniff dem Kinde lächelnd in die rothbackige Wange und sagte ihm leise in's Ohr: „Für deine zwei schönen blauen Augen.“ Das schlaue Mädchen nahm darauf züchtig die zwei Goldstücke vom Teller und sagte mit schmeichelndem Munde: „Meinen schönsten Dank, lieber Herr! aber nun seid so gut und gebt mir jetzt auch Etwas für die Armen.“ Da legte der Herr noch einmal 2 Louisd'or auf den Teller und sagte: „Ei, du kleiner Schalk!“ Von den Andern wurde er aber tüchtig ausgelacht, und die Musiker machten Lusth dazu.

Ueber Erziehung

enthalten die geistreichen Briefe der Frau von Maintenon (geb. 1635, gest. 1719) unter andern folgende Regeln: „Man lehre die Zöglinge verstehen, was man ihnen sagt und vorliest. — Man spreche immer christlich und verwünftig mit ihnen. — Man mache ihnen den Unterricht angenehm und nicht zu lang. — Selbst den kleinsten Kindern soll der Erzieher nichts als Wahres geben. — Keine Märchen für die Kinder, ihnen nichts weiß machen, die Dinge ihnen so geben, wie sie sind. — Nie ihnen etwas beibringen, von dem man sie enttäuschen müßte, wenn sie zur Vernunft gekommen, sondern ihnen das Wahre als wahr, das Falsche als falsch geben. — Man darf ihnen nur das geben, was ihnen jederzeit zu Gute kommt: — Religion, Vernunft, Wahrheit.“

Notizen.

Krasser Aberglaube im Welzheimer Walde. Schon seit geraumer Zeit hatte der in Alfdorf stationirte Landjäger Kaubler Verdacht, daß sich mehrere Individuen von leichtgläubigen und unwissenden Leuten durch betrügerische Vorspiegelungen von zu erhebenden Schätzen Geld und andere Gegenstände zu verschaffen wußten. Seiner angestregten Thätigkeit gelang es nun auch, am 27. v. M. im Stalle des Hauses eines Bauern in Rinnharz, in den Kirchspengel Welzheim gehörig, eine ziemlich große, mit Blech beschlagene und mit Stricken um-

wundene, versiegelte Kiste, welche angeblich mehrere Millionen enthalten sollte, deren eigentlicher Inhalt aber in Stroh und Eisen bestand, aufzufinden, welche in der Nacht vom 23. auf den 24. d. M. von 2 oder 3 Teufelsbeschwörern in das Haus des Bauern gebracht worden war. Dort fanden sich auch noch geweihte Kerzen und ein egyptisches Zauberbüchlein. Für die Kiste, und damit der Schatz nicht wieder versinke, mußte der Bauer nun, welcher übrigens beiläufig bemerkt, seiner Zeit schon von dem bekannten Schärer Frasn von Heiningen gehörig geprellt worden ist, den Betrügern die Summe von 150 fl. bezahlen, und dabei wurde ihm noch die Auflage gemacht, daß er 4 Wochen lang nicht nach der Kiste sehen, und bei Nacht, wenn er ein Gepolter höre, nicht zum Fenster hinaussehen dürfe, weil ihn sonst der Teufel holen würde. — Dem Vernehmen nach soll dieses Unwesen schon seit längerer Zeit von verschiedenen Individuen an solchen, welche gerne schnell auf einmal reich werden möchten, in dortiger Gegend ausgeübt worden sein. Es wurden zwei der Betrüger aus Alfdorf an das Königl. O.-A.-Gericht Welzheim eingeliefert, und aus der ferneren Untersuchung werden sich nun die übrigen Mitglieder der Bande sowohl, als auch die Zahl und Größe der von ihnen sonst verübten Betrügereien ergeben.

Die Zeiten des Lucullus scheinen wiederkehren zu wollen. Nachdem eine Gesellschaft junger Herren aus der Pariser eleganten Welt jüngst ein Souper um den Preis von 5000 Fres. bei den Freres-Provencaur eingenommen hatte, beliebte sie ihre Feiterkeit noch insbesondere dadurch kundzugeben, daß sie Geschirr, Spiegel u. s. f. im Werthe von 8000 Fres. zertrümmerte. Ob diese Herren aber zusammengekommen je in ihrem Leben eine solche Summe verdient haben, wird nicht hinzugesetzt.

Wieder eine traurige Mahnung zur Vorsicht. Ein Mädchen von 3 Jahren, welches in Hamburg am verfloffenen Freitag sich im Zimmer allein überlassen war, nahm eine rohe Bohne, steckte sie in den Mund und schluckte sie hinunter. Zum Unglück blieb die Bohne in der Luströhre stecken, und der Versuch der Mutter, die in diesem Augenblick hinzukam, das Kind durch das Einstechen des Fingers in den Mund zum Erbrechen zu bringen, blieb erfolglos. Die herbeigerufenen Aerzte versuchten alle nur möglichen Mittel, das Kind dem sichern Tode zu entreißen, und Nachts gegen 11 Uhr, als alle andern Mittel nichts gefruchtet und die Bohne von ihrer Stelle nicht weichen wollte, wurde das Kind am Halse operirt, aber leider saß die Bohne zu tief in der Luströhre, so daß die Aerzte sie nicht erreichen konnten. Nach 12 Uhr Nachts starb das Kind nach vielen Schmerzen und Ängsten. Merkwürdig war es, daß das Kind zu Zeiten, trotz der Bohne in der Luströhre, ganz laut und vernehmlich sprechen konnte.